(Fortsetzung von der ersten Seite.)

verschloß. „Es muß sich herausstellen, durch wen der Gefangene die Instrumente, mit welchem die Stäbe durchschnitten sind, erhalten hat."

Er stellte nun ein näheres Verhör mit dem Wärter an. Derselbe schien seiner Sinne noch immer nicht völlig mächtig zu sein.

„Ich will Alles gestehen!" rief er endlich. „Als Sie mit dem fremden Herrn gestern hier gewesen waren," wandte er sich an den Inspektor, „fand ich auf dem Gange einen Geldschein. Nur der Fremde konnte ihn verloren haben, als er ein Papier aus der Tasche zog, um Einiges aufzuschreiben. Ich habe den Schein behalten — es hatte ihn Niemand außer mir gesehen, ich glaubte nicht, daß es je entdeckt werden könne. Von dem Gelde wollte ich mir ein paar lustige Tage machen. Ich ließ mir Branntwein holen— ich habe etwas zu viel getrunken — der Schlaf übermannte mich — ich bin nicht wieder erwacht, bis Sie kamen."

„Und deshalb werde ich Sie zum Kukuk jagen," fiel der Inspektor ein.

„Welcher fremde Herr ist gestern hier gewesen?" fragte Heinrich.

„Der Polizeidirektor sandte einen jungen Mann, einen Franzosen, zu mir, mit dem Auftrage, ihm das ganze Gefängniß zu zeigen und jede Aufklärung, die er wünschte, zu geben," antwortete der Inspektor. „Er war durch die französische Regierung gesandt, um die deutschen Gefängnisse kennen zu lernen und er lobte unsere Einrichtung und Ordnung."

„Wie hieß er?" unterbrach ihn Heinrich.

„Laporte."

„Wie sah er aus?"

Der Inspektor gab eine möglichst genaue Beschreibung des jungen Franzosen und fügte noch hinzu, daß derselbe ein sehr liebenswürdiger Mann sei.

„Und Sie haben ihm auch die Zelle Loppins gezeigt?" fragte Heinrich.

„Ja. Er wünschte zu erfahren, wie die Untersuchungsgefangenen gehalten würden."

„Sie waren mit ihm in der Zelle selbst?"

„Ja."

„Er hat mit Loppin gesprochen?"

„Nein, nicht ein Wort."

„Er hat ihm aber ein Instrument, um das Gitter zu durchsägen, zugesteckt!"

„Unmöglich!" versicherte der Inspektor.

„Waren Sie mit ihm auch bei dem andern Loppin?"

„Nein."

„Jetzt—jetzt wird mir Alles klar!" rief Heinrich. „Wissen Sie, wer der junge, liebenswürdige Franzose war?"

Der Inspektor blickte ihn groß an.

„Loppins Frau!" fuhr Heinrich fort. „Haha! Sie hat Sie getäuscht, sie hat die Rolle nur gespielt, um mit dem Gefangenen zusammenzukommen."

„Nein — nein, das ist nicht möglich!" rief der Inspektor. „Der Polizeidirektor selbst hat mir den jungen Mann gesandt, derselbe hat mir sogar angeboten, in französische Dienste zu treten, er hat mir einen glänzenden Gehalt versprochen—!"

„Um Sie zu täuschen und desto argloser zu machen!" unterbrach ihn Heinrich. „Die Frau ist hier in der Stadt, vor einer Stunde bin ich mit ihr zusammengetroffen, sie war verkleidet als Mann, sie glich ganz Ihrer Beschreibung, es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es ihr gelungen ist, Sie und selbst den Polizeidirektor zu täuschen!"

Der Inspektor stand völlig verblüfft da. Es fing in seinem Kopfe langsam an zu tagen, daß es mit seinen Hoffnungen auf einen glänzenden Gehalt Nichts sei, daß er zum Narren gehalten war.

„Ja! Dann muß die schlaue Betrügerin auch in das Zuchthaus!" rief er. „Sie hat uns betrogen, sie hat einen Gefangenen zu befreien versucht — das ist strafbar!"

„Gewiß," entgegnete Heinrich, „allein ehe sie bestraft wird, müssen wir sie haben und diese Frau ist ebenso kühn wie schlau. Glauben Sie, daß sie zufällig das Geld auf dem Gange verloren hat? Sie hat berechnet, daß es so kommen werde, wie es wirklich gekommen ist. Dies würde kaum im Kopfe eines Mannes entstanden sein."

Sie gingen hinunter zu dem Gefangenen. Heinrich selbst durchsuchte ihn. In der Brusttasche von Arthurs Rocke fand er eine feine Säge, einige Feilen und einen kleinen Zettel.

„Da haben wir ja das Gesuchte," rief er und las den Zettel.

Auf demselben stand mit französischen Worten: „Womöglich noch in dieser Nacht —gegen Morgen. Ich erwarte Dich!"

„Woher haben Sie dies?" fragte Heinrich den Gefesselten.

Arthur hatte die bleichen Lippen fest aufeinander gepreßt. Er antwortete nicht.

„Glauben Sie, ich erkenne die Schriftzüge Ihrer Frau nicht?" fuhr Heinrich fort. „Der Plan war nicht übel angelegt! Ihre Frau hat Ihnen dies gegeben, als sie gestern in Ihrer Zelle war."

Arthur beharrte in seinem Schweigen. Aus seinen Augen sprach ein glühender, unversöhnlicher Haß.

„Sie haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn Sie jetzt mit unerbitterlicher Strenge behandelt und bewacht werden," bemerkte Heinrich. „Herr Inspektor, lassen Sie ihn in die feste Zelle bringen. Er bleibt vorläufig geschlossen wie er ist. Der Untersuchungsrichter mag weiter über ihn bestimmen. Es wird gut sein, wenn künftighin während der ganzen Nacht Licht in seiner Zelle bleibt, damit er stets beobachtet werden kann."

„Ich bürge dafür, daß er nicht zum zweiten Male entflieht," gab der Inspektor zur Antwort.

Heinrich nahm die Nachforschungen nach Arthurs Frau wieder auf. Mochte der Tag auch bereits hereinbrechen, er empfand keine Müdigkeit. Die Entflohene blieb verschwunden.

Ehe er in seine Wohnung zurückkehrte, begab er sich zu dem Polizeidirektor, der noch keine Ahnung davon hatte, in welcher Weise er getäuscht war. Er traf ihn noch in seiner Wohnung an. Erst vor wenigen Minuten hatte derselbe von dem Fluchtversuche Arthurs Kenntniß erhalten. Er kam Heinrich mit den Worten entgegen: ‚Wie ist es möglich, daß Loppin hat entfliehen können? Wir müssen dies auf das Genaueste untersuchen."

„Es ist bereits Alles aufgeklärt," entgegnete Heinrich lächelnd. „Wissen Sie, wer der junge Franzose war, der Sie gestern besuchte?"

Der Direktor blickte ihn groß an.

„Natürlich weiß ich es," gab er zur Antwort. „Er kam im Auftrage der französischen Regierung und ist ein sehr gebildeter, charmanter junger Mann."

„Es war Loppins Frau," bemerkte Heinrich.

Der Polizeidirektor zuckte zusammen, nur einen flüchtigen Augenblick lang, dann lachte er laut auf.

„Commissär, Sie sind ein Spaßvogel!" rief er. „Haha! Sie haben vergessen, daß ich Loppins Frau kannte."

„Ich scherze nicht—sie war es," entgegnete Heinrich und theilte ihm nun das Nähere mit.

Dunkle Röthe hatte des Direktors Gesicht bedeckt.

„Das muß mir passiren!" rief er. „Doch nein, es ist nicht möglich! Die Frau würde dies nimmermehr gewagt haben! — Und doch hatten die Augen des jungen Mannes Aehnlichkeit mit den ihrigen! Commissär, können Sie sich nicht getäuscht haben? Der junge Mann trat so sicher auf! Nicht die geringste Verlegenheit mir gegenüber und sie wußte doch, daß ich sie kannte! Ich kann es nicht glauben!"

„Der Zettel, den ich bei Loppin gefunden habe, ist von der Hand seiner Frau geschrieben," bemerkte Heinrich. „Schon Sinell hat ausgesagt, daß er diese Frau für noch gefährlicher halte, als die beiden Brüder!"

Aufgeregt schritt der Direktor im Zimmer auf und ab. Es ärgerte ihn, daß er sich hatte täuschen lassen und doch konnte er nach Heinrichs Bericht nicht mehr zweifeln.

„Die Frau ist noch in der Stadt?" fragte er plötzlich, vor Heinrich stehen bleibend.

„Ich vermuthe es."

„Dann bieten Sie Alles, Alles auf, sie zu verhaften. Verfügen Sie über alle Polizeidiener—ich weiß, daß ich mich auf Sie verlassen kann. Diese Frau soll mich nicht ungestraft zum Narren gehabt haben!"

„Ich habe bereits Alles gethan, was in meinen Kräften steht," entgegnete Heinrich. „Die Bahnhöfe sind besetzt, die Thore auch, ich befürchte dennoch, daß diese schlaue Person uns entgehen wird. Sobald sie erfährt, daß ihr Mann aufs Neue verhaftet ist, wird sie wohl die Hoffnung, ihn zu befreien, aufgeben, denn zum zweiten Male wird sie Niemand täuschen!"

„Mich wahrhaftig nicht!" rief der Polizeidirector. „Ich habe befürchtet, Sie hätten sich durch Ihre Abneigung gegen Loppins etwas zu weit hinreißen lassen, jetzt sehe ich ein, daß Sie vollkommen Recht hatten. Die Menschen sind gefährlich!"

„Jetzt nicht mehr," bemerkte Heinrich lächelnd. „Es werden lange Jahre vergehen, ehe sie die Freiheit wieder erlangen und ich denke, dann wird ihre Kraft und ihr Muth wohl gebrochen sein."

Als er heimkehrte, begegnete ihm der Staatsanwalt Sanders. Derselbe hatte von den Vorgängen der Nacht bereits Kenntniß erhalten.

„Sie sind ein Glückskind!" rief er Heinrich zu. „Wann trinken wir den Champagner, den ich verloren habe?"

„Warten Sie doch, bis Loppins verurtheilt sind," warf Heinrich ein. „Halten Sie dies für so zweifellos, daß Sie schon heute Ihre Wette für verloren geben?"

„Sie ist verloren! Aber Commissär, mit Ihnen wette ich nicht wieder und handelt es sich selbst um eine Sache, die ich mit eignen Augen gesehen habe. Sie machen das Unmögliche möglich! Sehen Sie, für die Unschuld von Loppins Frau hätte ich mein ganzes Vermögen, selbst mein Leben verwettet—ich hätte verloren! Ich traue von jetzt an keinem Gesichte mehr und sieht es unschuldig aus wie ein Engel. Ich mißtraue allen Menschen!"

„Auch mir?" warf Heinrich lächelnd ein.

„Ihnen am Meisten," fuhr Sanders fort. „Den Champagner und die Austern, welche ich verloren habe, werde ich bezahlen, sogar noch die Droschke, in welcher Sie nach Hause gebracht werden müssen, aber dann lasse ich mich nie wieder mit Ihnen ein — nie!"

Mit scherzendem Grollen wandte er Heinrich den Rücken und ging fort. Heinrich kehrte heim, um sich endlich Ruhe zu gönnen.

———

Tage waren entschwunden. Sinell war am zweiten Tage nach seinem Fluchtversuche seinen Verletzungen erlegen.

Von Arthurs Frau war trotz aller Bemühungen der Polizei nicht die geringste Spur entdeckt, sie schien die Stadt wieder verlassen zu haben. —

Es war ein heiterer, stiller Morgen, an welchem Urban, Toni und Heinrich zum Bahnhofe fuhren, um die Reise zu beginnen, gegen welche der Alte sich so hartnäckig gesträubt hatte. Der Plan, ihn dazu zu bewegen, war vollkommen gelungen. Kaum hatte der Arzt erklärt, daß Toni's Gesundheit eine Reise ins Gebirge nothwendig mache, so hatte die Besorgniß für sein einziges Kind jedes andere Bedenken zur Seite treten lassen. Und schon waren die wohlthätigen Folgen dieses Planes eingetreten, denn Urban dachte weniger an sich selbst, sondern nur an Toni.

Diese führte die ihr auferlegte Rolle nur mit größter Mühe durch. Sie fühlte sich so wohl, ihr Herz schlug so freudig, als sie an der Seite des Geliebten der Reise entgegenfuhr, daß sie mit Gewalt ihre Empfindungen zurückdrängen mußte, um nicht Alles zu verrathen.

Urban hatte die Nachricht, daß Heinrich ihn begleiten werde, mit Freuden aufgenommen und einen heiterern Gesellschafter konnte er sich in der That nicht wünschen. Heinrich übernahm all die kleinen, aber oft sehr lästigen Besorgungen, welche eine solche Reise mit sich bringt. Er löste die Billets auf der Eisenbahn, besorgte das Gepäck, unterhandelte mit den Kutschern, welche sie weiter beförderten in das Gebirge, sorgte jeder Zeit für Erfrischungen und war in der lustigsten, übermüthigsten Stimmung.

Mehr als einmal ruhte Urbans Auge fragend auf ihm. Er schien diese heitere Stimmung bei Toni's Zustande nicht zu begreifen.

„Ich bin so heiter," sprach Heinrich, als er mit ihm allein war, zu ihm, „weil mir der Arzt die feste Versicherung gegeben hat, daß Toni sich in der frischen Bergluft rasch und vollständig erholen werde. Ich habe sein Ehrenwort zum Pfande und dies hätte er nicht gegeben, wenn er nicht die volle Gewißheit hätte. Toni selbst gesteht, daß sie sich in der neuen Umgebung bereits viel wohler fühlt, die frische Luft wirkt bereits stärkend auf sie ein."

Ein heiteres, glückliches Leben führten sie in dem Gebirgsdorfe, wohin sie sich begeben hatten. Die Großartigkeit der Naturumgebung übte ihren vollen Einfluß. Wie kleinlich erscheinen all die Menschensorgen, wie eng ist die Brust gegenüber der Erhabenheit der Natur! Ist der einzelne Mensch in dem Ganzen mehr als die kleinste Blume am Bergesabhange? Auch sie bedarf Wärme und Regen zu ihrem Gedeihen, auch ihre Blüthen werden nur durch den Sonnenschein hervorgelockt. Wenn ein roher Fuß sie zertritt, ist eben so gut ein Leben vernichtet, als wenn ein Menschenherz zu schlagen aufhört.

Täglich unternahmen sie Ausflüge in die Berge und fast an allen betheiligte sich Urban. Er schien verjüngt zu sein, Heinrichs Heiterkeit übte einen ansteckenden Einfluß auf ihn aus, er konnte selbst Beschwerden ohne allzu große Anstrengung ertragen, die er noch vor kurzer Zeit für unmöglich gehalten hatte.

(Schluß folgt.)

Ein Bild der allgemeinen Wehrpflicht.

Bei Ankunft eines Proviantzuges an einer Station in Frankreich, erzählt die „Kölner Volks-Ztg.", wurden Mannschaften commandirt, um die Säcke vom Zuge in's Magazin zu tragen. Unter denselben war der Sohn eines hiesigen angesehenen Kaufmannes und der Gefreite, der die Leute befehligte, war ein Sackträger aus dem Geschäfte des Vaters. Der Zufall hatte es so gefügt: der Herr mußte Säcke tragen, während sein Sackträger als Gefreiter die Aufsicht führte. Mit großer Amtswürde und einem Gemisch von Genugthuung und kölnischem Humor ließ der vom Sackträger zum Gefreiten avancirte Kölner seinen Herrn unter der ungewöhnlichen Last einherkeuchen, wobei er gutmüthig „kürzere Schritte" commandirte. Als der junge Herr, in Schweiß gebadet, vom Tragen des ersten Sackes zurückkam, wurde „Halt!" commandirt, worauf der Gefreite seinen Helm Jenem aufsetzte, ihm den Säbel umschnallte und die Ordre gab: „Den Spaß konnte ich mir nicht versagen, Sie einmal einen Sack tragen zu sehen. Jetzt aber tauschen wir die Rollen: Sie sind für eine Stunde Gefreiter. Sie sollen wissen, daß Ihre Arbeiter trotz ihres hohen militärischen Ranges auch im Felde gern für Sie Säcke tragen." Also geschah es. Als nach Beendigung der Arbeit der Sackträger sich wieder in einen Gefreiten metamorphosirte, nahm der Gemeine seinerseits das Wort und sagte: „Herr Gefreiter Michel! Du hast jetzt die letzten Säcke getragen. Ich ernenne Dich im Felde der Ehre zu unserem Magazinaufseher."

Vor einigen Tagen sind Beide wieder in Köln angekommen: der Gemeine sitzt wieder im Comptoir auf dem gepolsterten Drehstuhl und der Gefreite führt die Aufsicht im Magazin.

Herr.—Kerl! bist du denn toll! Du wischest die Teller mit deinem Schnupftuch' ab?

Johann.—O, das macht nichts, Herr, es ist doch schon schmutzig!

Eine hübsche Hofgeschichte.

Der Schlesischen Zeitung berichtete ein petersburger Gewährsmann folgende artige Geschichte aus dem Hofleben: „Der Großfürst-Thronfolger, der bekanntlich kein Freund der Deutschen ist, hat schon seit längerer Zeit den Gebrauch der deutschen Sprache in seiner Behausung verboten. Jeder dem zuwider Handelnde hat eine Strafe von 25 Rubel zu erlegen. Vor Kurzem nun war Gesellschaft beim Thronfolger, und als schon längst alle Gäste sich in traulicher Unterhaltung befanden, tritt plötzlich der Kaiser ein, wünscht „Guten Abend" und führt einige Stunden lang das Gespräch in deutscher Sprache fort, natürlich die Antworten nur in deutscher Sprache entgegen nehmend. Endlich erhebt sich der Kaiser, wünscht „Gute Nacht!" und will scheinbar den Salon verlassen. Ungefähr die Hälfte des Saales hat der Monarch durchschritten, als er plötzlich wie sich besinnend umwendet: „Ah! meine Herren! hier darf ja wohl, wie mir jetzt beifällt, nicht Deutsch gesprochen werden? Ich habe somit eine Strafe von 25 Rubel zu erlegen!" Und indem sich der Kaiser zu einem höheren Beamten wendet und diesem die 25 Rubel einhändigt, fuhr er fort: „Ich zahle die Strafe hier an Sie und beauftrage Sie, dafür zu sorgen, daß alle hier Anwesenden die gleiche Strafsumme entrichten, denn ein Jeder sprach Deutsch. Der Gesammtbetrag wird sofort dem kaiserlichen Generalstab zur Verwendung für die deutschen Verwundeten überwiesen." Sprach's und verließ schalkhaft lächelnd den Salon."

Die „Frankfurter Zeitung" bringt folgende Notiz: „Als sich jüngst in München ein pfälzischer Landtagsabgeordneter von einem der Minister verabschiedete, nahm dieser Gelegenheit, Ersterem eine Liste zu zeigen, welche mit einem französischen Archiv in die Hände der deutschen Truppen gefallen war. Diese Liste enthielt Namen und Wohnort von ca. 800 angesehenen Bürgern der Pfalz, welche durch die einmarschirenden französischen Truppen ohne Weiteres ergriffen und nach einer französischen Verbrecher-Colonie in Afrika geschleppt werden sollten, — vermuthlich um die Bewohner der Pfalz ihrer Stimmführer zu berauben und geschmeidig zu machen für ein eventuell vorzunehmendes Plebiscit über ihre Nationalität. Auch der Name jenes Landtagsabgeordneten befand sich darunter."

In einer Stadt Niederschlesiens wurde kürzlich ein Friedensballfest in eben so tragischer als beklagenswerther Weise gestört. Eine junge Dame von blühender Schönheit hatte die Liebhaberei für eine sogenannte „schöne Figur" schon seit langer Zeit in so gesundheitsfeindlicher Weise zum Austrag gebracht, daß die „Enge" ihrer Taille sprüchwörtlich geworden war. Man hielt allgemein diese Tortur für übermenschlich, und leider haben sich die unheilvollen Folgen dieser gewaltsamen Nachhilfe natürlicher Schönheit in schreckenerregender Weise eingestellt. Auf erwähntem Balle erregte die Abnormität ihrer Figur (man denke: bei sonst vollem Wuchs 16½ Zoll Taillenumfang!) wiederum allseitiges Aufsehen. Zweimal hatte sie bereits mit ihrem Tänzer den Saal durchmessen, da — plötzlich ein allseitiger Aufschrei — die Unglückliche liegt am Boden — Alles stürzt herzu; — umsonst, — ihr Tänzer hatte die letzten Schritte mit einer Leiche getanzt.

Klatschereien.

Der „Fröhliche Botschafter" hält den Klatschern und Klatscherinnen folgende Predigt:

Unter „Klatschen" versteht man gewöhnlich den Trieb und die Ausführung desselben, böse Sachen und Nachrichten zu verbreiten, die sich hie oder da begeben haben; von einem Haus in's andere zu laufen und zu erzählen, was sich hie oder da zugetragen hat, was Dieser oder Jener gesagt oder gethan hat.

Klatschen ist eine böse Leidenschaft, und ein Klatscher ist ein Diener des Teufels. Seine Zunge ist von der Hölle entzündet, durch welche der Höllenfürst oft schreckliche Zerstörungen anrichtet in Familien oder Nachbarschaften oder Gemeinden. Welche Gemeinde, welcher Christ, welcher Prediger hat es nicht schon erfahren müssen, was eine klatschige Person für Unheil angerichtet?!

Ein Klatscher ist nach dem Teufel der gefährlichste Feind der Menschen, ja des Werkes Gottes. Was durch Mühe, Arbeit, Gebet und Thränen oft in vielen Jahren in einer Gemeinde hervorgebracht ist, ruinirt ein Klatscher oft in kurzer Zeit. Wenn er Etwas hört, das noch nicht überall bekannt ist, so lauft er von Haus zu Haus und frägt gleichsam neugierig: Hast du auch schon gehört, was der oder jene gethan, gesagt hat? Er hat so und so von dir gesprochen, so und so hat er gethan u. s. w. Zu allem Diesen kann er einen Ton annehmen, als thue es ihm selbst sehr leid. Auch will er oft noch trösten, und wenn er den Drachensamen in das Herz des Andern gesäet hat, sagt er oft: Nun du mußt es nicht so sehr zu Herzen nehmen!

Ein Klatscher ist der Feind Dessen, dem er Alles vorträgt; denn wenn ein Christ oft in Ruhe und Frieden lebt, so kommt der Klatscher und beunruhigt ihn durch die falsche oder auch wahre Nachricht.

Jeder Klatscher lügt auch gern und wenn ihm seine Klatscherei noch nicht effektreich genug erscheint, so lügt er noch etwas hinzu, um die Sache recht wichtig zu machen.

Ein Klatscher ist in sich selbst unglücklich. Er sinnt nur auf Neuigkeiten und deren Verbreitung, und wenn er zwei mit einander sprechen sieht, so wundert's ihn, was dieselben zu sagen haben. So wie sich Gleich und Gleich gern gesellet, so geht's den Klatschern. Sie kennen sich gleich und sind oft zusammen. Da geht's denn los über Den oder Die, und sobald sie zusammen sind, gesellt sich der Teufel auch dazu und dann geht's erst recht los.

Ein Klatscher ist ein schrecklicher Heuchler, denn er gibt vor, ein guter Freund Dessen zu sein, dem er die Neuigkeiten vorträgt, ist aber im Grunde sein großer Feind. Zwar kann er seine Heuchelei nicht verbergen, sondern wird an seiner Schwäzerei allbekannt. Nun ist dies mein Rath an Alle, die von einem Klatscher belästigt werden, wenn er kommt und erzählt Dir, was Der oder Jener gethan oder von dir gesagt habe, daß du sogleich mit ihm hin gehst zu der Person und dich selbst erkundigst.

Du wirst sehen, er geht nicht mit Dir, sondern macht sogleich Entschuldigungen allerhand Art, und findet Ausreden mancherlei, warum er gerade jetzt nicht gehen kann. Dann hast du das Zeugniß, daß er ein Klatscher ist, dann nimm ihn bei dem Arm und zeige ihm, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat, so wirst du Ruhe vor ihm haben.

Es ist gegenwärtig die Anordnung getroffen worden, daß künftighin die Namen aller Personen, welche nach falschem Geld schicken, veröffentlicht werden sollen. Zur Erlangung dieses Zweckes werden Briefe, die zu diesem Behufe nach New-York bestimmt sind, nicht an die betreffenden Adressanten abgeliefert, sondern geöffnet und nach der Post-Office, von wo sie ausgehen, zurückgesandt werden.—Der Postmeister wird alsdann die Namen der Absender unter folgender Aufschrift zur Veröffentlichung bringen:

Warnung! Die unterzeichneten Personen haben versucht, von den betreffenden Firmen in New-York falsche oder nachgemachte Banknoten zu verlangen. Hier folgen nun die Namen.

Das „Frankf. Journal" erzählt in seiner Ausgabe vom 19. April: Die Schwabenstreiche sind noch nicht ausgestorben. Ein in Bornheim wohnender Sachsenhäuser sandte zwei Arbeiter in sein in der Sachsenhäuser Gemarkung gelegenes Feld, um von einer großen Quantität Bohnenstangen das Bohnenstroh abzumachen. Die Arbeit ging, da die Leute darin ungeübt waren, nur langsam von Statten. Da ging ein Schalk des Weges und sagte: „Ei, brennt doch das Stroh ab!" Die Sache leuchtete den Tagelöhnern ein: der eine zündete ein Streichholz an und hielt es an das Stroh, dieses fing Feuer und verzehrte nicht allein das Stroh, sondern auch, zum Gelächter der anderen Gärtner, die Bohnenstangen.

Orchestrion.

Das in der Germania Halle aufgestellte Orchestrion ist von dem talentvollen Instrumentenbauer, Hrn. E. Welde, reparirt und mit einer Anzahl neuer Piecen versehen worden, und kann das Publikum in der Zukunft wieder bei einem schäumenden Glase Bier den Genuß einer klassischen Musik haben. Sprecht gefälligst vor.
John Zeidler.

Union Restauration,
(nach europäischem Style,)
313 Lackawanna Avenue.
ROBINSON & MENZEL

erlauben sich, einem verehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß sie eine neue und elegante Restauration an obigem Platze eröffnet haben und keine Mühe scheuen werden, ihre Gäste auf das Beste zu bedienen. Regelmäßige Kostgänger zu herabgesetzten Preisen bewirthet.

Die ausgesuchtesten Speisen und Getränke werden in kürzester Frist und bester Art servirt und für gute Unterhaltung ebenfalls Sorge getragen.

Durch direkte Verbindung mit den ersten Importeuren von New-York sind wir stets mit frischen vaterländischen und einheimischen Delikatessen versehen und machen hier besonders auf unsere Weine für Familiengebrauch aufmerksam, die wir billiger zu liefern im Stande sind, als irgend ein Geschäft dieser Gegend.

Es laden zu einem reinen Glase Wein oder anderen Erfrischungen freundlichst ein
Robinson u. Menzel.
Scranton, 24. Nov. 1870.

Begräbnißplätze.

Personen, welche auf dem Kirchhofe der deutschen Presbyterianer-Gemeinde Begräbnißplätze wünschen, sind ersucht, sich an den Unterzeichneten zu wenden, welcher auch jede andere Auskunft darüber bereitwillig ertheilt.
2mz Jakob Sepp,
nahe der Compagnie Mühle.

Hauer & Wanke,
Verkäufer von
Grocerieen und Provisionen,
Mainstraße, Hyde Park,
neben dem Hotel des Herrn George Gräber.

Einem verehrten deutschen Publikum die ergebenste Anzeige, daß wir fortwährend einen ausgewählten Vorrath von Proviant und Lebensmitteln an Hand halten und zu den billigsten Preisen an unsere Kunden verkaufen.

Indem wir um zahlreichen Zuspruch bitten, geben wir die Versicherung, daß sowohl Qualität wie Preise der Waaren nichts zu wünschen übrig lassen. 30ap8
Jakob Hauer. | Friedrich Wanke.

Fühler & Locher,
Händler in
Weinen und Liquören,
Dunmore, Pa.

Die Unterzeichneten haben das frühere Brod'sche Lokal in Dunmore übernommen und halten, nebst vorzüglichem Bier, stets eine reiche Auswahl der besten Weine und Liquöre vorräthig, zu deren Inspektion sie ein verehrtes Publikum freundlichst einladen. Alle Aufträge werden pünktlich ausgeführt. 16mz71
Peter Fühler. | Wm. Locher.

Gregory & Snover,
Ecke Lackawanna u. Penn Av.
Scranton, Pa.,
haben das großartigste Lager von
Schnupf-, Kau- und Rauch-Taback,
Cigarren, Pfeifen,

und Alles in dieses Fach einschlagende, was in einem Geschäfte erster Klasse gefunden werden kann.

☞ Aufträge von Auswärts werden prompt effektuirt und in allen Fällen Zufriedenheit garantirt. (2d9) Gregory u. Snover.

Conrad Wenzel,
Petersburg,
Händler in
Blech-, Eisen- und Kupfer-Waaren,

hat alle in sein Fach einschlagenden Artikel in bester Qualität stets vorräthig.

Bauarbeiten, wie z. B. Blechdächer, Legen von Gas- und Wasserröhren und ähnliche Arbeiten werden besonders pünktlich und gut ausgeführt.

Alle meine Arbeit ist nach echt deutscher Art gut und dauerhaft.

Bestellungen nehmen entgegen die Herren Wm. Hensel, Penn Avenue, und Friedr. Weichel, Cedarstraße.

(Geschäftslokal in Peter Schäfers Haus, gegenüber von Friedrich Faber.) 20ap71

„Eagle Hotel,"
Penn Avenue, gegenüber der Office des „Scranton Wochenblatt."

Ist hiesigen sowohl als auswärtigen Gästen bestens zu empfehlen.
2jn7 C. M. Steele, Prop'r.

Amicable
Mutual Life Insurance Comp.,
von New-York,
516 | Broadway. | 516

Beamte:
E. Dwight Kendall, Präsident.
J. F. R. Hadden, Sekretär.
F. H. Schulze, Gen'l. Sup. des deutschen Departements.

Examinirende Aerzte für Scranton, Pa.:
J. Ammann, M. D.
J. F. Everhart, M. D.

Vorzüge dieser Gesellschaft.

Die mäßigsten Prämien. Ein großes Kapital und sichere gewissenhafte Anlage desselben. Ferner sind alle Policien unverfall- und unbestreitbar. 30 Tage Frist für Prämien-Zahlungen. Ihr System ist ausschließlich gegenseitig. Sie verlangt keine Noten und gibt ⅓ der Prämie als Credit. Alle Arten von Policen werden ausgestellt. In Todesfällen wird rückständiger Credit und Prämie nicht in Abzug gebracht. Bei Beamtenwahlen sind die Mitglieder der Amicable stimmberechtigt.

Fellows und Zimmermann,
General-Agenten für Pennsylv.,
Office, No. 106 Penn Ave.

Tüchtige Agenten werden unter den liberalsten Bedingungen zu engagiren gewünscht. 19fr71

Wer ha alte Cente?

Für amerikanische alte Cente von den Jahrgängen 1792, 1793, 1799, 1804, 1809 und 1815 werden gute Preise bezahlt. Ebenso für halbe Cente gewisser Jahrgänge.

Wer solche besitzt, melde sich in der Expedition dieses Blattes. 3d8

„Mansion Hotel,"
C. C. Battenberg, Eigenth.,
Archbald, Pa.

Hiesigen und auswärtigen Freunden die ergebene Anzeige, daß obiges Hotel im besten Style eingerichtet und mit allen modernen Verbesserungen versehen ist. Reisende finden daselbst gute Herberge. Ein großer Saal für Bälle und Excursionen steht zu Diensten. Auch die Stallung für Pferde läßt nichts zu wünschen übrig.
28ap70 C. C. Battenberg.

William Baker's
Wein u. Liquor-Geschäft,
Main Straße, Hyde Park.

Hält auf Vorrath, im Großen und Kleinen, alle in sein Fach einschlagenden Artikel, sowie das beste Bier in Hyde Park, ferner kalte Speisen der besten Qualität, welche auf das Feinste zubereitet werden.

Freunde und Feinde, so auch Bekannte versichere ich, daß ich stets einen feinen Vorrath und alle denkbare Bequemlichkeit bei mir finden.
William Baker,
10mz Proprietor.

Zur Gemüthlichkeit.

Die von dem Unterzeichneten unter obigem Namen eröffnete Wirthschaft ist bequem an der Dunmore Straße, nahe Dolph's Wäldchen, gelegen und werden Besucher daselbst stets kalte Speisen und die besten Getränke vorfinden.

Ferner wird derselbe sein bisheriges Geschäft weiter betreiben und empfiehlt sich zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten nämlich: Schild- und Ornamental-Malerei, Tapezieren, Anstreichen von Häusern u. s. w. dem verehrten deutschen Publikum bestens. 15b70 Julius Wellner.

„Keystone Halle,"
Dunmore, Pa.,
Peter Burschel, Proprietor,
Ale- und Lagerbier-Brauerei,

hält zu jederzeit die besten Getränke und andere Erfrischungen.

Im Winter ein angenehmer Absteigeplatz für Schlittenfahrende; im Sommer berühmt durch seinen Sommergarten, mit Musik und Spielen aller Art. Zu Wagen, zu Pferd und in Schlitten Kommt zur Keystone Halle geritten!
Dunmore, 10. Januar 1866. ba

Philip Robinson,
Bierbrauer,
Cedar Street, Scranton, Pa.

Empfiehlt sein ausgezeichnetes Fabrikat den verehrten Wirthen bestens. 10fr6

Friedrich Schrader,
Fabrikant von sprudelndem Cronk Bier,
Sarsaparilla und Mineralwasser,
Fabrik in Mulberrystraße, zwischen Penn u. Wyoming Avenue.
Porter, Ale und Lagerbier,

in Flaschen, wird zu den niedrigsten Preisen im Großen nach allen Plätzen der City kostenfrei geliefert.

Eine Erfahrung von 25 Jahren in meinem Geschäfte befähigt mich, einen Sarsaparilla zu liefern, der alle anderen Fabrikate übertrifft und der Gesundheit sehr zuträglich ist. Das Geschäft steht unter meiner persönlichen Leitung, und volle Zufriedenheit wird garantirt.

Aufträge, welche bei Herrn John Zeidler abgegeben oder durch die Post mir zugesandt werden, finden prompte Berücksichtigung.
26ba Fr. Schrader.

Schalk's
berühmtes Newark
Lager-Bier,

wird von jetzt ab beständig frisch verzapft, bei
Charles Tropp,
211 Lackawanna Avenue, nahe dem Depot.

Delikatessen verschiedener Art im Großen und Kleinen. 5mz9

Jackson Haus,
Franklin Avenue, nahe dem Eisenbahn-Depot,
Lorenz Zeidler, Eigenthümer.

Das Haus ist neu und in vollkommenster Weise eingerichtet und Tisch und Keller liefern an Speisen und Getränken das Beste, was zu haben ist.

Solide Leute können Kost und Logis beim Tage oder der Woche erhalten. 17f70
Lorenz Zeidler.

J. Grieser u. Co.,
Lackawanna Avenue,

widmen dem Leichenbesorger-Geschäft besondere Aufmerksamkeit und können ohne Uebertreibung behaupten, daß sie für diesen Geschäftszweig besser eingerichtet, als irgend eine Firma in Scranton. 11miba

Wein & Liquor-Handlung
von J. Appert,
No. 227 Penn Avenue, Scranton.

Hat ein wohlassortirtes Lager von deutschen, französischen und spanischen Weinen, importirte und einheimische Liquöre, Schweizer, Limburger, Kräuter und amerikanische Käse, Gläser, Flaschen und viele andere ähnliche Artikel bester Qualität. 30f9

John G. Sailer,
Cedarstraße, Scranton,

aben stets einen gutgewählten Vorrath der bester
Groceries und Provisionen

uf Lager; ebenso Porzellan- und Glaswaaren, Holz- und Korbwaaren, sowie eine mannigfaltige Auswahl von Artikeln, wie sie täglich in Haushaltungen gebraucht werden.

Unsere Preise sind so billig als in irgend einem anderen Geschäfte, wovon sich das deutsche Publikum gefälligst durch zahlreichen Zuspruch überzeugen möge. Bedienung prompt und Waaren rei nach jedem Stadttheile geliefert. 26n8

A. Butzbach,
Harmonie Garten,
und Hotel,
Northampton Straße, zwischen Washington u. Canal, Wilkesbarre.

Gute Beherbergung für Reisende und reell Bedienung.

Für genügende gute Stallung für Pferde gesorgt. 30fl8

Diller's Restauration
Lackawanna Avenue, unterhalb Wyoming Ave., im Basement,

ist gerade der Ort, wohin der von des Tage Mühen sich ausruhende Geschäftsmann und Arbeiter und der müde Wanderer ihre Schritte richten. Fragt man warum? so ergebt die prompt Antwort: „Dort bekommen wir immer kühles schäumendes Bier, perlenden Wein und vorzügliche Delikatessen!" Zu einer Probe ladet ein
3f70 Der Professor.

Edward Günster,
Harmonie Saloon,
Penn Avenue, Scranton, Pa.

Gute, billige Getränke, alle Sorten kalte Speisen immer vorräthig.

Zahlreichem Zuspruch entgegensehend, zeichnet sich Eduard Günster.
30. Juli 1868.—ba

"Græber House'
4. Ward (früher Hyde Park) Scranton, Pa

Dieses im besten Style eingerichtete Hotel ebenzeit zur Aufnahme von Reisenden bereit.

Gutes Bier und Wein, feine Liquöre, warm und kalte Speisen zu jeder Zeit; Austern, roh und gekocht; Ice Cream und Sodabrunnen, mit den feinsten Syrups. Ein eleganter Saal für Damen.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet seine Freunde ein George Gräber, Prop'r.
Scranton, 10. Jan. 1865. ba

Wilhelm Tell Haus
207 Penn Avenue, Scranton Pa.
Wilhelm Hensel, Eigenthümer.

Indem Unterzeichneter die Uebernahme obigen Hotels sowohl dem hiesigen wie auswärtigen Publikum hiermit anzeigt, giebt er die Versicherung, daß er sich bestreben wird, seine Gäste stets reell und pünktlich zu bedienen.

Zu zahlreichem Zuspruch ladet ein
(15p9) Wm. Hensel.

Minnich's Salon,
Dunmore, Pa.

Meinen Freunden und Bekannten hiermit die ergebene Anzeige, daß obiges Lokal neu eingerichtet und bedeutend vergrößert worden ist. Warm und kalte Speisen zu jeder Zeit. Die Straßen-Eisenbahn von Scranton führt bis zum Hause. Auch macht derselbe darauf aufmerksam, daß er mit guter Stallung für Pferde versehen ist.
23jl8 Louis Minnich.

CHAS. OCHS'
Wein- und Bier-Wirthschaft.

Unterzeichneter macht hiermit seinen Freunden und den Deutschen überhaupt bekannt, daß er in der Penn Avenue, in dem früher von Edward Günster bewohnten Lokale, eine Wirthschaft eröffnet hat und ladet Alle freundlichst zum Besuch ein. Getränke frisch und Speisen schmackhaft.
(9f9) Charles Ochs.

Chas. H. Schadt,
Restauration,

Ecke Wyoming Ave. und Commercial Alley, hält stets die besten Weine, Bier, Ale und anderer Getränke, sowie Cigarren.

Auf seine Restauration erlaubt er sich besonders aufmerksam zu machen. Austern auf jede Art zubereitet; Gesellschaften und Familien werden in Privatzimmern bedient. 24d8

Wirths- und Kosthaus.

Der Unterzeichnete empfiehlt seinen Freunden und den Deutschen überhaupt sein an der Jacksonstraße, oberhalb der Main, Hyde Park, gelegenes Lokal, wo sie stets die besten Getränke vorfinden werden.

Solide Leute können jederzeit gute Kost und Logis daselb erhalten.

Auch werden in dem Gebäude nebenan alle in das Sattlerfach einschlagenden Arbeiten angefertigt oder reparirt. 25n9
Andreas Schön.

Lackawanna Haus
Lackawanna Avenue, nahe dem Depot,
Chas. Tropp, Prop'r.

Das obige, in bester Weise eingerichtete Haus ist mit Allem versehen, was dem Körper zur Stärkung und Erfrischung nöthig ist.

Gutes Bier, die feinsten Weine, Liquöre und Cigarren, warme und kalte Speisen; Austern, auf jede Art zubereitet.

Ein feiner Saal für Damen und Familien.

Um zahlreichen Zuspruch ersucht seine Freunde
25jn8 Chas. Tropp.

Germania Halle.

Einem verehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß obiges, nahe dem Depot gelegene Lokal neu eingerichtet und bedeutend verschönert worden ist und unter der Leitung des Unterzeichneten dem deutschen Publikum jetzt wieder offen steht.

Die Zeit der formellen Einweihung wird später bekannt gemacht.

Das ausgezeichnete „Orchestrion" und eine durchgreifende Ventilation machen dieses Lokal zu dem angenehmsten Aufenthaltsort in der Stadt. (10jn) John Zeidler.